

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

248 (9.9.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722678)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementpreis 1 M 50 S., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 S. Man abonnire bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

Inserate kosten für Herzogtum Oldenburg pro Zeile 15 S., sonstige 20 S. Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 5, Filiale Langestr. 20, B. Blücher, Mollenstr. 1, W. Corbes, Paarenstr. 5, H. Wischhoff, Oldsb., H. Sandstede, Zwischenahn, u. sämtl. Ann.-Exped.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 248.

Oldenburg, Montag, 9. September 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Bei der Paradeafel im Offizierskasino zu Wilhelmshaven sprach der Kaiser der Marine, der Hochseeflotte und ihrem Chef seine volle Anerkennung aus.

Eine deutsche Marine-Expedition unter Leitung des Marineattachés Dr. Stephan ist mit dem Reichspostdampfer „Wilow“ nach Australien abgereist, um am Vismararchipel die 1903 begonnenen Seebeforschungen fortzusetzen.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in England findet in der Woche vom 11. bis 18. November statt.

Wie gemeldet wird, begibt sich auf die Einladung des Fürsten Bülow außer den schon genannten Parlamentariern der Reichstagsabgeordnete Payer von der Deutschen Volkspartei nach Nordrney.

Der preussische Eisenbahnminister hat, wie wir erfahren, veranlaßt durch den Brand mehrerer Eisenbahnwaggons bei der Strasberger Katastrophe, die Bildung eines technischen Ausschusses angeordnet, der die Frage eines Erlasses der bisher üblichen Zugbeleuchtung durch ein weniger Gefährliches in sich begregendes System prüfen soll. Besonders soll die Frage einer elektrischen Zugbeleuchtung auf den Sicherheits- und Kostenpunkt hin geprüft werden.

König Eduard ist wieder in London eingetroffen.

Von der Friedenskonferenz in Haag wurde der Entwurf, betr. die Eröffnung der Feindseligkeiten und der Entwurf über die Rechte und Pflichten der neutralen Staaten in Lande angenommen. Der Entwurf, betr. die Behandlung neutraler Personen im Gebiete der Kriegführenden, der von dem deutschen Delegierten Freiherrn Marschall v. Bieberstein befaßt worden war, wurde auf seinen Antrag mit allen gegen drei Stimmen an die Vorkriegskommission zurückverwiesen.

Am die Signatarmächte der Algeciras-Konferenz hat sich die französische Regierung mit dem Vorschlag gewandt, als einseitige Maßregel die Polizei in Marokko nur aus Franzosen und Spaniern zusammensetzen (d. h. die Algecirasakte zu durchbrechen).

Die Franzosen haben in Tanger den Sold zur Bezahlung der dortigen Sultanstruppen vorgezahlt und Abd ul Aflis außerdem 1 Mill. Franss zur Verfügung gestellt.

Die Franzosen haben Muley Safid die in Marrakech befindlichen Waffen- und Munitionsvorräte überlassen.

Der Streik in Antwerpen hat wieder an Ausdehnung zugenommen. Die Streikenden werden durch große Zuschüsse täglich unterstützt. Das Syndikat der Diamantfabriker sandte 35 000 Franss, die Kohler aus dem Hennegau sicherten ihnen 26 000 Kilogramm Kohle zu. Zu der Nacht war alles ruhig. Der Sozialistenführer Jaurès hielt eine Rede über den Antimilitarismus, in welcher er die Notwendigkeit der Unabhängigkeit der Nationen und die Pflicht des Proletariats, diese Unabhängigkeit zu verteidigen, hervorhob. Aufgabe der Wälder sei es, den blutigen Kämpfen ein Ende zu machen. Die Stuttgarter Resolutionen, auch der Tadel gegen die Marokkoexpedition, wurden gebilligt.

Eine Feuersbrunst hat ein ganzes Stadtviertel von Konstantinopel in Asche gelegt.

Was ist die Wahrheit über Marokko?

Die nachfolgende hochinteressante, uns von einem Deutschen aus Tanger zugehende Darstellung der Ereignisse und Lage in Marokko stimmt im wesentlichen mit den Ansichten Sardens überein, die wir am Freitag wiedergaben. Man schreibt uns:

In Marokko ist die Hölle los, so erzählt uns jede neue Publikation von Europa. Kein Europäer ist seines Lebens über vor den Horden fanatisierter Moslims, die am liebsten in die Blute weißer Menschen waten. Aber Gott sei Dank, es ist ein wackerer Ritter Georg erstanden, um diesen greulichen Drachen zu bekämpfen. Selbstos hat la France sich in den Dienst anderer gestellt, um die heiligsten Güter der Kulturmenschen gegen diese Dämonen zu verteidigen. ... Das ist etwa der Grundtenor der englisch-französisch-spanischen Berichte. Wir in Tanger haben eine ganz andere Vorstellung davon. Unsere deutschen Landsleute haben sich nur auf wiederholtes Drängen der Gefandtschaft verlassen, und höchst ungen, da dort alles ruhig ist. Herr Steinwachs, der, nebenbei bemerkt, im Auftrag des bekannten rheinischen Industriem-

ten Mannesmann reist, ist soeben von Marrakech an die Küste zurückgekehrt und berichtet, daß dort völlige Ruhe herrscht. Also in den beiden Hauptstädten und auf einer der wichtigsten Straßen — nach meiner Erinnerung ca. 350 Kilometer — herrscht nach absolut zuverlässigen deutschen Berichten durchaus Ruhe.

Und so ist es überall; wohin man hört, sind aus einer Mäde zwei Elefanten gemacht worden. Warum diese hysterische Zerschlagung der öffentlichen Meinung in Europa? Nun, die Ursache ist — man erlaube nicht — die Algeciras-Akte. Diese bestimmte als obersten Grundtat die Selbständigkeit Marokkos und setzte damit den französischen Amerisionsgeleuten zunächst einen Niegel vor. Dies unangenehme Stück Papier außer Kurs zu setzen war also die nächste Aufgabe Frankreichs, die es wirklich mit größtem Geheiß gelöst hat. Ein direktes Vorgehen war ihm unterlag. Wie aber, wenn französische Interessen, womöglich französische Untertanen gefährdet waren? Dann konnte es billigerweise niemand einer Regierung verdenken, daß sie zum Schutz ihrer Angehörigen eingriff!

Das Ei des Kolumbus war gefunden. Mit unermüdlichem Eifer wurde in allen Blättern die Kriegsanfänge gebläsen; überall in Marokko sollte Mord und Lothschlag herrschen. Und mit behaglichem Grinsen laßen wir nichtsahnenden Europäer von den grausigen Gefahren, in die uns die Phantasie der französischen und verbundenen Presse versetzte. Auch ein Führer dieser „fremdenfeindlichen Bewegung“ war bald gefunden, eben jener schicksalreiche Rajuli, der als Beamter jedenfalls einer der tüchtigsten im ganzen Sultanat war. Bald lag dem auch ein französisches Panzergeschwader vor Tanger, mit der geheimen Instruktion, es bei der ersten Gelegenheit zu befehlen. Aber das Bild war schlauer als der Träger. Der Sultan feste Rajuli kurzerhand ab und entzog damit den Franzosen jeden noch so fadenscheinigen Vorwand zum Eingreifen. Aber Abd-el-Aflis hat nun einmal kein Glück; von der Zenta fiel er in die Gorybdis. Ein Böbelbauer ermordete einen französischen Arzt, der in seinem Auftritte zum mindesten sehr unvorsichtig gewesen war, und liierte so ganz unerwartet den so inbrünstig ersehnten Anlaß zum Vorgehen. Und zwar befehlte auch anerkannter man jetzt der Einfachheit halber gleich eine ganze Provinz — mit Recht rief die „Dépêche marocaine“ im ersten Jubelsturm aus, daß jener Unglückliche „mindestens eben so viel Anspruch auf die Dankbarkeit wie auf die Teilnahme Frankreichs“ habe. Es folgte dann als weiterer Schritt zur völligen Bekleidung des Landes die ungerechtfertigte brutale Vernichtung einer blühenden Seefestung. Das rüttelte natürlich auch die phlegmatischen Mauern aus ihrer lethargie auf; und niemand wird es den Arabern verübeln, daß sie ihre Heimatorte mit den Waffen zu verteidigen suchten. Auch wir würden wenig erbaut sein, wenn plötzlich fremde Kriegsschiffe z. B. Hamburg in Grund und Boden bombardieren würden.

Die Marokkaner sind ein friedliches, harmloses, armes Volk, das jedem Fremden höflich entgegenkommt. Tagelang bin ich während der Rajuli-Umrufen mit nur einem Begleiter durch dessen Gebiet geritten, ohne auch nur im geringsten bedrängt zu werden. Von dem fremdenfeindlichen Fanatismus ist so wenig wahr, daß z. B. der frühere Scheich von Wollan (eine Art Papst) ein Engländerin heiraten konnte, und daß also der jetzige halb englischen Blutes ist! Man verusche sich nur einmal das Umgekehrte vorzustellen, einen englischen Erzbischof oder deutschen Konsuln-Präsidenten mit einer arabischen Frau, die sich in Nationaltracht in den Straßen und Salons Londons oder Berlins bewegte, und man wird von der Vorurteilslosigkeit dieser angeblichen „Fanatiker“ nur die höchste Meinung haben können. Natürlich ist jetzt, wo auch dem letzten Atlasdörfler die Amerisionsgeleiste Frankreichs klar sind, die Stimmung gerecht geworden; aber sie ist nur ein Echo, das durch die französische Aggressiv-Politik gemacht ist. Weil Frankreich einen Vorwand für seine Eroberungsabsichten braucht, deswegen allein müssen die harmlosen Mauren vor dem Forum Europas als blutrünstige Scheuale figurieren — das muß zur Steuer der Wahrheit endlich einmal öffentlich festgelegt werden.

Frankreich versucht die Algeciras-Akte zu durchbrechen. Eine überaus wichtige Nachricht ist der „Möln. Ztg.“ aus Berlin in folgendem offiziellen Telegramm zugegangen:

„Die französische Regierung hat den Mächten, die die Akte von Algeciras unterzeichnet haben, eine Denkschrift überreicht, worin der Vorschlag entwickelt wird, als einseitige Maßregel die Polizei in Marokko nicht, wie vorgehelt, durch Marokkaner unter französischem und spanischem Kommando, sondern durchweg aus Franzosen und Spaniern zu bilden. Diese Organisation soll in Kraft bleiben, bis die weitere Entwicklung es gestattet, die Polizei entsprechend den Bestimmungen der Akte von Algeciras zu bilden.“

In derselben Nummer, die dieses Telegramm enthielt, brachte die „Möln. Z.“ einen Leitartikel, der jedenfalls die Ansicht leitender deutscher Kreise über den fran-

zösischen Vorschlag enthält und aus dem wir folgende wesentlichen Punkte mitteilen:

Es ist uns unbekannt, wie die verschiedenen Mächte sich zu diesem Vorschlag stellen werden. A priori ist aber nicht zu verkennen, daß die Akte von Algeciras keinen solchen Uebergang vorgehelt hat. Richtig ist, daß Marokko sich in einem ganz ungewöhnlichen Zustande befindet. Zwei Sultane stehen einander gegenüber, daneben gibt es noch einen Präidenten, den „Moghi“, und den Häuber Rajuli, und endlich haben die Ereignisse vor Casablanca auch nicht dazu beigetragen, die Lage zu klären. Diejenige Mächte haben die in Marokko interessierten Mächte insofern Rechnung getragen, als sie der militärischen Expedition Frankreichs nach Casablanca kein Hindernis in den Weg legten. Soweit Deutschland in Betracht kommt, glauben wir, daß es auch in Zukunft im Vertrauen auf die Loyalität Frankreichs von dieser Verhaltenslinie nicht abgehen wird. Für alle Maßregeln, die Frankreich jetzt im Rahmen seiner militärischen Expedition ergreift, dürfte es keinen Widerpruch zu befragen haben, denn der Zwischenfall von Casablanca kann sehr wohl als völlig außerhalb der Akte von Algeciras betrachtet werden. Dagegen scheint die Aufstellung eines nur aus Franzosen und Spaniern gebildeten Polizeikorps doch manchen Bedenken zu unterliegen.

(Die Bedenken werden ausgeführt, das hauptsächlichste ist dieses:) Wenn das geplante französisch-spanische Polizeikorps sich in seiner Stärke auch nur annähernd in den in Algeciras vorgeschriebenen Grenzen halten soll, so ist die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse zu befürchten, wie in Casablanca, und daß die Mächte, die die Interessen ihrer Landsleute in den marokkanischen Seefestungen zu vertreten haben, eine solche Möglichkeit nur mit ernster Besorgnis ins Auge fassen, kann man ihnen nicht verdenken.

Anßerdem bleibt noch die Ermägung bestehen, daß mit seiner Durchführung ein erster, wenn auch leichter Schritt in den Vertrag von Algeciras erfolgen würde. Von französischer Seite wird betont, daß die Maßregel nur provisorisch sein solle. Die Franzosen selbst aber haben bei Casablanca sehen müssen, daß man nicht genau beurteilen kann, wie weit man zu gehen geneigt ist, nachdem man einmal eine bestimmte Bahn eingeschlagen hat. Der einfache Strafzug gegen die Mörder hat sich ganz anders ausgewaschen, und aus den 3500 Franzosen, die ursprünglich in Frankreich als ausreichend betrachtet wurden, ist jetzt ein starkes Korps von fast 8000 Mann geworden mit Aufgaben, die über die Züchtigung einer Mördertruppe weit hinausgehen. So könnte es auch geschehen, daß, wenn man einmal am Verträge von Algeciras ändert, diese Veränderung dann weitere Folgen nach sich zieht, die mit dem Verträge noch weniger in Einklang stehen.“

Bemerkenswert ist in dem offiziellen Artikel der „Möln. Ztg.“ auch der resignierte Ton, mit dem über den Wert des Algeciras-Abkommens gesprochen wird. Früher schmelternde Fronten, ein Ausstromen großer Erfolge, jetzt ist man im Unwürdigen Amt, so scheint es, doch ziemlich kleinlaut geworden, denn die brutalen Taten haben den Sieg davongetragen über alles diplomatische Nachwerk. Ob man am Ende doch eine neue Konferenz einberufen wird? Deutschland soll übrigens mit einigen „Vorbehalten“ auf Frankreichs Vorschlag freundlich geantwortet haben.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Vertretertag der nationalliberalen Jugend.

Den wichtigsten Gegenstand der Beratung der in Kaiserslautern tagenden Vertreter der im Reichsverband der nationalliberalen Jugend zusammengeschlossenen Vereine bildete ein Antrag des Verbandsvorstandes, zu beschließen, daß alle badischen und bairischen jugendliberalen Vereine dem Reichsverbande beitreten können, ohne Rücksicht darauf, ob sie eine Altersgrenze haben oder nicht, unter der Bedingung, daß sie es sich lungensgemäß zur Aufgabe machen, jüngere Leute zu politischer Arbeit heranzuziehen und sie für nationale und liberale Ideen im Sinne des Programms der Nationalliberalen Partei zu gewinnen. Als Beauftragte für die Vertreterberaumung sollen jedoch nur Mitglieder der einzelnen Vereine bestimmt werden können, die das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, wie auch kein Vorstandsmitglied des Reichsverbandes das vierzigste Jahr überschritten haben darf und die badischen und bairischen Vereine ihren Vorstand zu Zweidrittel aus Personen unter vierzig Jahren bestehen lassen müssen. Die Begründung dieses Antrags des Vorstandes gab Dr. Fischer-Möln, der Vorsitzende des Reichsverbandes, der eingehend und mit warmen Worten darlegte, daß es nur das Interesse für die Nationalliberale Partei und das Bemühen, ihre Grundidee in immer weitere Kreise zu tragen, sei, das den Vorstand zu seinem Antrag veranlaßt habe, durch dessen Annahme etwa 11 000 weitere Mitglieder

dem Reichsverbande und damit auch der Nationalliberalen Partei beitreten würden. Den überzeugenden Darlegungen...

Die nach mehrstündiger Beratung vorgenommene Abstimmung über den Antrag ergab keine Annahme mit 217 Stimmen. Die Vertreter der Vereine Hamburg, Oldenburg...

Die erste öffentliche Sitzung des Vertretertages nahm nach einem Vortrag von Dr. Fischer über die jungliberale Bewegung und die politische Lage einstimmig folgende Resolution an: „Die Vertreterversammlung betrachtet die Politik der Sammlung der nationalen Parteien...

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ über die Kaiserreise in Münster. Die ministerielle „Nordb. Allg. Ztg.“ wirft heute eine Rücksicht auf die Beurteilung der Kaiserreise in Münster durch die Presse, und schreibt dabei u. a.: „Den Gipfel der Geschmackslosigkeit hatte die „Germania“ erklommen, die es fertig bringt, zu behaupten, es lasse ein unüberbrückbarer Zwiespalt zwischen den Grundgedanken und Zielen des Kaisers...

Ueber die begrenzte Fähigkeit der Motor-Luftschiffahrt schreibt der durch seine sensationellen Wälder bekannte Regierungsrat Martin in den „Münchener Neuesten Nachrichten“:

„Die Länge des Aktionsradius wird durch die Geschwindigkeit oder richtiger Eigenbewegung bedingt. An Schnelligkeit hat bisher Graf Zeppelin alle anderen Motorluftschiffe übertroffen. Am 10. Oktober 1906 erreichte sein Aluminium-Luftschiff, das von zwei Motoren von je 85 Pferdekraften getrieben wird, eine Eigenbewegung von 60 und stellenweise 54 Kilometer pro Stunde. Die Bewegung von 60 und stellenweise 54 Kilometern pro Stunde. Die gefahren, regelmäßig war ihre Eigenbewegung erheblich geringer. Nur durch die Stärke der Eigenbewegung kann ein Motorluftschiff den Luftwiderstand des Windes überwinden. Eine Windstärke von 14 Metern pro Sekunde oder 50 Kilometern in der Stunde findet zum Glück nur selten statt. Bei einer Eigenbewegung von 15 Metern in der Sekunde oder 54 Kilometern in der Stunde kann sie Graf Zeppelin gerade noch mit Erfolg überwinden. Eine Eigenbewegung von 10 Metern pro Sekunde oder 36 Kilometern pro Stunde genügt übrigens, um dem Winde an 200 Tagen im Jahre in einer Höhe von 500 bis 1000 Metern noch überlegen zu sein. Die Grenzen der Leistungsfähigkeit des Motors in der Luft sind zur Zeit noch recht eng. Sie erweitern sich aber von Woche zu Woche. Einer der hervorragendsten Großluftballone, der dem Arbeitsausschuß der Motorluftschiff-Studiengesellschaft angehört und bei den letzten Probefahrten zugegen war, sprach mir gegenüber die Ueberzeugung aus, daß das von der Studiengesellschaft erlassene Preisausgeschrieben für einen leistungsfähigen Motor den Erfolg haben werde, daß das Gewicht des Motors bedeutend herabgesetzt und die Leistungsfähigkeit wesentlich gesteigert werde. Sobald die großen Motorfabriken systematisch diese Aufgabe in die Hand nehmen, wird sie in kurzer Zeit gelöst sein. Vor vier Jahren wog der leichteste Motor pro Pferdekraft 5 Kilogramm, heute wiegt der leichteste Antoinette-Motor der Firma Devoaux in Paris 1 Kilogramm pro Pferdekraft. Nur die gemeinsame Arbeit einer größeren Zahl leistungsfähiger Motor- und Ballonfabriken wird in kurzer Zeit die Grenzen der Motorluftschiffahrt wesentlich erweitern können.“

Verufspolitiker und Agitatoren.

In der von Werner Sombart, Rich. Strauß, Rich. Muthers und H. v. Hofmannsthal herausgegebenen Wochenschrift für deutsche Kultur „Morgen“ hat sich über das Thema Verufspolitiker und Agitatoren eine interessante Auseinandersetzung zwischen Prof. Sombart und Fr. Kaumann entsponnen. Sombart hatte in einer allgemeinen Betrachtung absprechend über die Verufspolitiker und Agitatoren geurteilt. Fr. Kaumann aber äußert sich in einem Briefe an den Herausgeber demgegenüber folgendermaßen:

Der bloße Agitator ist keine typische Form des deut-

lichen politischen Lebens. Und dann: wie anders sieht die Agitation oft in Wirklichkeit aus, als es nach Ihrer Beschreibung scheinen muß! Ich darf in diesem Falle aus Erfahrung reden, nicht nur, weil ich selbst viel agitiert habe, sondern auch, weil ich die Agitation fast aller deutschen Parteien in der Praxis kennen gelernt habe. Diese „unheimliche und widerwärtige Kunst“ hat einen großen und sehr realen Sauber in sich. Sie führt zu einer praktischen Kenntnis des Volksebens, wie kaum ein anderer Beruf. Man darf sich doch wahrhaftig das Agitieren nicht so vorstellen, wie die Tüchtigkeit eines Mannes, der mit einer Aeterna magica herumreist und überall dieselbe Ansprache ableiert. Gewiß, wir Agitatoren müssen uns wiederholen, in Wahlzeiten sogar sehr oft wiederholen, so oft, daß uns davor graut, welcher andere Beruf aber ist frei von Wiederholungen mechanisch gewordener Leistungen? Trotz der Wiederholung aber hat fast jede Versammlung ihren eigenen Charakter. Wenn man mich heute fragt, wie es in diesem oder jenem Dorfe am Neudar oder in Gosltein ist, so weiß ich es noch, obwohl sich inzwischen vieles anders durch mein Gehirn gehoben hat, weil es mir wertvoll war, dort über dieses und jenes befragt zu werden, oder diese oder jene charakteristische Person von Freund oder Feind kennen zu lernen. Eine Versammlung, von der der Redner selbst gar nichts mit heimträgt, ist selten. Ich möchte mein Agitieren nie aus meinem Leben streichen, und ich kenne genug Leute von seelischer Gehalt, die ebenso denken. Was aber die Höhe der Agitationsarbeiten anbelangt, so bin ich jern, sie zu leugnen. Es gibt geistig arme Menschen, die sich beim Agitieren nicht anders helfen können, als indem sie schimpfen. Uebrigens wird in der Presse mehr verlegt und geschimpft als in Versammlungen, weil, abgesehen von einigen Großstädten, das Volk die Politik mit Ernst aufjaßt und gar keine Schimpfworte hören will. Die letzten Tage vor der Wahl sind allerdings überall etwas herb, aber — Sie würden der letzte sein, der daran nicht auch seine derbe Mißtraue haben könnte! Dieses Pulverien des Blutes vor der Entscheidung ist Leben. Es gehört nicht zur polierten Weltlichkeit, aber es kann recht nett sein. Und daß wir Agitatoren mit „Schlagworten“ arbeiten müssen, ist natürlich wahr. Ich halte Ihre Darstellung dieser Notwendigkeit im ganzen für richtige. Wir müssen in einer Stunde über alle Hauptgebiete der Politik sprechen. Das geht nicht, ohne daß man kurz und knapp redet, so kurz, um alles einzelne zu beachten. Wir gleichen den Zeichnern, die eine große verworrene Landschaft mit wenigen Strichen auf ein Blatt Papier bringen sollen. Dabei kommt stets etwas zu kurz, aber eine Kunst ist es doch. Das Meiden über schwere Dinge vor Wählerversammlungen ist eine Aufgabe, die ebenso ihre artistische Eigenheit hat, wie die wissenschaftliche Arbeit, nur daß hier der Kern der Leistung in einer auf die Spitze getriebenen Knappheit der Generalisierungen liegt. Do man das Demagogie nennen soll? Dann ist auch jeder Pressemaler Demagog. Sie haben, verehrter Herr Professor, es nicht so oft wie ich erleben können, wie die Agitatoren an ihren Worten arbeiten! Ich spreche jetzt nicht von mir, da ich ja auch sonst literarische Arbeiten leiste, sondern von denen, die sich in den Betrieb der Politik in Wahlzeiten einstellen. Morgens sitzt man im Agitationszentrum beim Kaffee und spricht darüber, welche Formel man für dieses oder jenes gefunden hat. Oft erinnern diese Gespräche direkt an Präzisionsmechanik. Es kommt auf den Millimeter an. Mit Worten, die sich nicht nach dem Maße ihrer Begabung ihre eigene Sprache zu schaffen vermögen, ist politisch nichts anzufangen, denn sie können vielleicht eine Rede nachlesen, sind aber in der Debatte verloren. Die Debatte ist die starke Probe allen Könnens auf diesem Gebiet. Was man da Schlagfertigkeit nennt, ist Kunst und Arbeit zugleich. Einer kann es, ein anderer lernt's nie, aber so öde und tot, wie Sie es sich vorstellen, ist es wahrhaftig nicht, denn — die Gegner sind im allgemeinen auch keine Dummköpfe!“

Der Kaiser in Heppens

und das Ende der Wilhelmshavener Kaiserfahrt.

O. Heppens, 8. Sept.

Unserer Gemeinde, die in einigen Wochen zur Stadt erhoben wird, ist gefahren eine hohe Ehre widerfahren. Zum ersten Mal hat der Kaiser ihre einen Besuch abgestattet anlässlich der in der Kaiserreise des 2. Seebataillons stattfindenden eierlichen Uebergabe eines Fahnenbandes. Als das offizielle Programm des Kaiserbesuches bekannt wurde, traten angelegene Bürger der Gemeinde zusammen, um über eine würdige Aufnahmung des Ortes beim Einzug des Kaisers zu beraten. Die erforderlichen Mittel wurden schnell durch private Beiträge aufgebracht. Die von der Landesgrenze zur Kaiserreise führende Osterstraße war in eine via triumphalis umgewandelt. Zwischen dem preussischen und dem obdenburgischen Grenzpaß erhob sich eine hohe und breite Ehrenpforte in Form eines mittelalterlichen Stadtores, das ganz unter duffigem Rannengrün verstand. Von der Mitte des Tores senkte sich eine aus frischen Wundenzweigen der Weichselder herortrat. Silber in den obdenburgischen Farben flankierten mit Flaggen gekrönte Lorobogen. An den nächsten Straßenecken hatten man ähnliche Tannentore errichtet, die sich auch über die Fußgänger-Wanderungen erstreckten. Von den Dächern und aus den Fenstern grüßten bunte Flaggen in deutschen und obdenburgischen Farben, hohe Flaggenmasten, mit armdicken Guirlanden umwunden, säumten abwechselnd mit zierlichen Tannenzweigen die Fahnenstraße bis zur Kaiserreise, die von einem Meer von Fahnen und Wimpeln fast verdeckt wurde.

Stundenlang vor dem Beginn der Feier wogt eine nach vielen Tausenden zählende festlich gekleidete Menge in der Osterstraße auf und nieder. Dichter und dichter wird der Anäuel vor dem mit Augelloberbeeren geschmückten Eingang zur Kaiserreise. Der Doppelposten mit aufgeschlängtem Seitengewehr hat Mühe, den Weg frei zu halten. Bald nach 3 Uhr werden preussische Schutleute und obdenburgische Gendarmen, die erheblichen Zug aus der Nachbarstadt erhalten haben, sichtbar. Die Preußen in ihrer blauen Uniform und den Kugelhelmen bleiben jenseits der Grenze, während die Obdenburger, die mit den Schuppenfellen unter dem Kinn und dem schwarzen Haarbusch auf dem Haupt martialisch dreinschauen, in Gruppen von 3 und 4 die Straßenecken besetzt halten. Das Publikum verhält sich ruhig und verständig und leistet den ohne verlegende Schöffheit erteilten Befehlen der Sicherheitsbeamten, die heute keinen leichten Dienst haben, gern Folge. Gegen 4 Uhr markiert die

Schulgarde zur Spalierbildung heran, die Lehrer mit der Spiegelblenden Angströhre, die Kleinen in lauberen Festgewand, geschäftig plaudern. Einige nehmen bereits einen Vorstoß im Guraufreiten, als wenige Minuten nach 4 Uhr der Kommandeur des 2. Seebataillons, Major von Scheitha, in goldstrophender großer Gala vorbeifährt. Er eröffnet den langen Wagentor, der nun eine Stunde lang in fast ununterbrochener Folge über die Feststraße dahinkollt. Ziemer größer wird die Menschenmenge, so daß die zu Fuß gehenden Festgäste sich nur mit Mühe und Not den Weg zur Kaiserreise zu bahnen vermögen. Man hört Marschmusik, die das Laufen der Kriegsgerechtere verklärt. Die Brust mit Ehrenzeichen geschmückt, marschieren sie mit jugendlicher Frische bis zur Kaiserreise, um für den letzten Teil der Zugangsstraße die Spalierbildung zu übernehmen. Zunächst den mit der Kriegsschlage geschmückten Masten vor dem Kaiserentore stehen die Veteranen mit ihren eisgrauen Bärten. Ihnen gegenüber haben die Reserveoffiziere und die Spitzen der obdenburgischen Behörden Aufstellung genommen. Für die Seesoffiziere mit ihren Damen sind in den Korridoren des Stabsgebäudes Bänke bereitgestellt.

Eine halbe Stunde vor dem Beginn der Feier hört man scharfe Kommandos auf dem Kaiserentore: das Bataillon rückt in die Parade-Aufstellung ein. Offiziere mit den breiten Goldborden an den Beinkleibern eilen geschäftig hin und her, um hier und dort noch die verbessernde Hand anzulegen. In langen Linien stellen sich die Kompagnien auf, die dem Kaiser zu Ehren große Paradeuniform mit weißer Beinkleibern und schwarzem Kopfschmuck auf dem glanzledernen Sattel angelegt haben. Weich leuchten von rechten Flügel her die roten Blicke der Offiziere. Rechts von ihnen bemerkt man die direkten Vorgesetzten des Bataillons, den Inspekteur der Marine-Infanterie, Oberst Wyneken, und den Chef der Marineinfanterie der Nordsee, Vizewidmiral v. Ahlefeldt. Witten vor der Front steht weit ab von ihnen allein der Kommandeur, und hinter ihm in geringem Abstände die blümenweiße, etwas zeretzte Fahne, die ein Bisfeldmüchel trägt, der am südwestasiatischen Feldzug teilgenommen hat. Im rechten Winkel zum Bataillon an dessen linkem Flügel stehen ohne Gewehr die Mannschaften des 3. Stammseebataillons aus Münsterlied.

Gegen 4.45 Uhr biegt das Automobil des Großherzogs von Oldenburg, direkt aus Kassel kommend, an der Ecke der Bismarckstraße in die Osterstraße, die schnell unter den Hurraufen der zahlreichen Menschenmenge passiert wird. Der Großherzog, der die Uniform des Bataillons trägt, entsteigt mit seinem Adjutanten dem Automobil und begibt sich dann zu dem auf dem Kaiserentore stehenden Bataillon, um am rechten Flügel desselben Aufstellung zu nehmen. In seiner Nähe stellen sich auf der Chef der Marineinfanterie der Nordsee, Vizewidmiral v. Ahlefeldt, der Inspekteur der Marine-Infanterie Wyneken und der gefahren erst la suite des Bataillons gestellte Oberhofmarschall F i e r t v o n F i r s e n b e r g. Trauende Guras künden von der Straße her den nahenden Kaiser. Er sitzt allein in dem von einem eleganten Schimmelpaar gezogenen Wagen, überallhin freundlich grüßend. Auch er hat zu Ehren des Seebataillons dessen kleidsame Uniform angelegt. Der Wagen fährt unter den Flaggen und Guirlanden hindurch bis auf den Kaiserentore. Allein schreitet der Kaiser vom Stabsgebäude auf den rechten Flügel des Bataillons zu, die Musik wirbelt den Präsentiermarsch, die Mannschaften präsentieren die Gewehr, auf deren blanken Bajonetten die Reflektoren der herbstlichen Abendsonne glitzern. Hinter dem Kaiser folgen in geringer Entfernung mit wallenden Federbüscheln auf dem Haupt die Flügeladjutanten mit breiten silbernen Schärpen und goldberäuterten Uniformen. Der Kaiser begrüßt herzlich den Großherzog und schreitet in seiner und des Geheles Begleitung die Reihen der Seesoldaten ab. Sobald er die Musik passiert hat, intoniert diese das „Seil Dir im Siegerfranz!“ Auch die am linken Flügel abwärts vom Bataillon stehende Stammkompagnie des dritten (Tingtauer) Seebataillons besichtigt der Kaiser. Dann tritt er weiter vor die Front und hält angelehnt der Fahne, deren auch sichtliche Spuren der beiden überseeischen Expeditionen trägt, eine kurze Ansprache, in welcher er seinem Dank und seiner Freude über die in Südweltafrika bewiesene Tapferkeit sowie der Forderung Ausdruck gibt, daß das Bataillon auch fernherhin seine Pflicht erfüllen werde. Dann marschiert der Fahnenträger, ein kräftiger Bisfeldmüchel, der an der Expedition in Südweltafrika teilgenommen, strammen Schrittes vorwärts, neigt die Fahne vor dem feierlichen Herrn, der dann das prächtige, goldbordierte Seidenband mit den Qualitäten in deutschen Farben an der linken Namenszug tragenden Flaggenstange befestigt. Nachdem die Fahne zurückgetreten, ergreift der Kommandeur des 2. Seebataillons, Major v. Scheitha, das Wort, dankt dem Kaiser für die dem Bataillon verliehene Auszeichnung und knüpft hieran das Gelübnis treuer Pflichterfüllung bis zum Tode. Seine Worte klingen aus in ein dreimaliges Hurra, in das die Mannschaften dreimal kräftig einstimmen. Nachdem die letzten Töne der Nationalhymne erklingen sind, ordnet sich das Bataillon zum Paradeentore. In weitem Bogen schwenken die Hügel, dann defilieren die langen Wägen in Kompagnieform vor dem Kaiser. An der Spitze marschieren salutierend der Inspekteur der Marine-Infanterie und der Kommandeur des 2. Seebataillons, während vor dem rechten Flügel der 4. Kompagnie Major F i r s t v o n F i r s t e n b e r g mitmarschiert. Die Kompagnien kommen trotz des ungewohnten Marsches mit aufgeschlängtem Seitengewehr sehr gut vorüber, so daß der Kaiser sich lebend zu seiner Umgebung auspricht. Er unterhält sich dann noch längere Zeit mit dem Großherzog, um sich schließlich gegen 5.30 Uhr zu verabschieden. In Begleitung des Bataillonskommandeurs besetzt er den kaiserlichen Wagen, der unter den Klängen der Nationalhymne und den Hurras der Mannschaften davonkollt. Bald nach ihm besetzt auch der Großherzog nach herzlicher Verabschiedung mit der Bataillonsmusik das „Seil Dir o Oldenburg“ an, in das sich dreimal kräftig die Hurras der Seesoldaten mischen. Draußen präsentieren sich die Hurraufen rot, während Kaiser und Großherzog die dichtbestreuten Straßen passieren.

Nach Schluß der Feier wurde die neu dekorierte Fahne von der Fahnenkompagnie unter Befehl des Hauptmanns von Mannsfeld zum Stationsgebäude in der Waldstraße zurückgebracht. Die Musik spielte auf dem Markt abwechselnd die deutsche und die obdenburgische Nationalhymne. Dann traten auch die Münsterer und Wilhelmshavener Kriegervereine mit klingendem Spiel und fliegendem

1. Beilage

zu Nr. 248 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 9. September 1907.

Zur Wahlrechtsreform.

Delmenhorst, 8. Sept.

Wiederholt ist in der Presse auf eine Regierungsvorlage hingewiesen, welche in diesem Herbst dem Landtage zugehen soll und die eine Umwandlung des bestehenden Landtagswahlrechts in das allgemeine, gleiche, geheime direkte Wahlrecht zum Gegenstande hat. Das Proportionalwahlrecht erwartet man für die Landtagswahlen nicht, auch von der Einrichtung von Einzelwahlkreisen (Antrag Feldhus) ist nicht die Rede. Wir glauben aber nicht, daß die Regierungsvorlage das nackte Reichstagswahlrecht bringt, ohne einschneidende und einschränkende Einzelbestimmungen bezüglich der Allgemeinheit oder Gleichheit, sowie Minderung in der Kreiseinteilung. Bevor man diese Bestimmungen nicht im einzelnen kennt, hat es keinen großen Wert, des Näheren sich damit zu beschäftigen. Wir kommen zur gegebenen Zeit darauf zurück. Das indirekte Wahlrecht, so mittelalterlich, bevormundend und von der Wahl sogar abhaltend es ist, es findet immer noch seine Verteidiger. Im „Delmenhorster Kreisblatt“ wird ihm in einem Artikel, der augenscheinlich von einem früheren Landtagsabgeordneten stammt, das Wort in einer Weise geredet, die mindestens neu und originell ist. Der Verfasser nennt unsere Landtagswahl ein Feßl und empfiehlt der Regierung, von den Gemeindevertretungen und Kommissaren Gutachten einzuholen. Die überwiegende Mehrheit werde das „Schließen“ der bewährten indirekten Wahl dem „Sturm und Drang“ der direkten Wahl vorziehen. Die Reichstagswahlperiode mit ihren Begleiterdingungen und Nachwehen nennt er ein Schaueropfer. Auch ist es ihm nicht unpassend, daß die Wahlrechtsreform von der Sozialdemokratie und dem von ihr „eingeschücherten“ Freisinn gefordert und als sogenannte „Vollbewegung“ hingestellt werde. Ohne diese eigenartige Beleuchtung des indirekten Wahlrechts einer Kritik zu unterwerfen — es ist gelegentlich der kolossalen Beteiligung an der Wahlmännervahl in einzelnen Gemeinden in der schärfsten Weise zur Genüge gegeben — beschränken wir uns darauf, zu bemerken, daß der Verfasser bezüglich der Beurteilung des indirekten Wahlbills in Delmenhorst keine große Erfolgshoffung finden wird. Interessant ist für weitere Kreise dann aber die Zusammenfassung der verschiedenen Wahlweisen in verschiedenen europäischen Staaten (die deutschen Bundesstaaten fehlen leider).

In Holland geht die zweite Kammer aus direkten Wahlen hervor; jedoch ist das Wahlrecht von Bedingungen, die Bildung, Besitz und Ansfähigkeitsdauer der Wähler beruht, abhängig.

In Belgien ist das Mehrstimmrecht eingeführt, und zwar hat jeder mindestens 25-jähriger Mann eine Stimme; wer Grund- und Rentenbesitz von mindestens 2000 Fr. hat, verheiratet ist oder mindestens 5 Fr. Pensionsbezug hat, hat zwei Stimmen; jeder abermännlich Gebildete hat drei Stimmen. Sodann besteht in Belgien der Wahlzweig.

In Frankreich wird die Deputiertenkammer durch allgemeine, direkte Wahl gewählt. Jeder Wähler muß 21 Jahre gewesen sein und seiner Militärpflicht genügt haben. In Dänemark wird der Forderung von über dreißigjährigen bürgerlich selbständigen Männern gewährt.

Die italienische Zweite Kammer wird von sogenannten Wahlkollegien gewählt. Jeder Wähler muß das 21. Lebensjahr überschritten haben und mindestens 16 M Steuern bezahlen oder Richter eines landwirtschaftlichen oder industriellen Betriebes sein, für den er 325 bis 400 M Pacht zahlen muß, oder er muß wenigstens 121,50 M Miete zahlen.

In Spanien wird die Deputiertenkammer indirekt und nur von Leuten gewählt, die das Bürgerrecht einer Gemeinde seit mindestens zwei Jahren erworben haben.

In Portugal gilt das direkte Wahlrecht, jedoch dürfen nur Leute wählen, die jährlich mindestens 2,25 Mark Steuern zahlen.

Der reich-ungarn hatte bisher ein sogenanntes Kurienwahlrecht. Wahlberechtigt ist, wer 6,80 Mark Steuern zahlt.

In Schweden wird die zweite Kammer von Männern gewählt, die ein Grundstück vom Taxwert von 100 Kronen (1125 Mark) besitzen oder ein solches im Taxwert nicht unter 6720 Mark gepachtet haben oder ein Einkommen von 896 Mark besitzen.

In Griechenland und Bulgarien ist das Wahlrecht allgemein und direkt.

In Luxemburg ist wahlberechtigt, wer 10 Fr. Steuern zahlt; die Wahl ist direkt.

Rumänien hat ein Dreiklassenwahlrecht, und zwar müssen die Wähler der ersten Klasse eine bestimmte Grundsteuer zahlen; der zweiten Klasse wählen die städtischen Wähler, die aber außerdem Angehörige eines freien Berufes sein müssen. Alle übrigen Steuerzahler wählen in der dritten Klasse, und zwar zum Teil indirekt.

In Serbien darf jeder mindestens 22-jähriger Mann wählen, der 15 Fr. Staatssteuer zahlt.

In England ist die Wahlberechtigung von längerer Ansfähigkeit, einem gewissen Reichtum (Einkommen- resp. Vermögensnachweis), der nach Stadt und Land verschieden ist, und vom Besitz einer eigenen Wohnung bzw. eines eigenen Hauses abhängig.

Der Verfasser schließt das Verzeichnis mit der Bemerkung, daß Deutschland das freieste Wahlrecht habe, ob auch das gerechteste, darüber möge der geneigte Leser nachdenken.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unterer mit Korrespondenzbüchsen versehenen Originalberichte nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Fälschungen und Verästelungen über lokale Verhältnisse sind der Redaktion nicht willkommen.

Dienstag, 9. September 1907.

* Die Gerichtsferien enden am 15. September. Von diesem Tage ab werden die Geschäfte bei allen Gerichten wieder in vollen Umfang aufgenommen.

* Die Anstellungsverhältnisse der mittleren Post- und Telegraphenbeamten sind, 3. äußerst günstig. Am 1. Oktober werden nämlich die charakterisierten Sekretäre, die die Sekretärprüfung bis zum 9. Dezember 1905 abgelegt haben, sowie die Assistenten aus der Klasse der Zivilanwärter, die die Assistentenprüfung bis zum 25. März 1904 bestanden haben, in etatsmäßige Stellen einrücken. Falls im Etat für 1908 für diese Beamtenklassen neue Stellen vorgesehen werden, was nicht zu bezweifeln ist, werden sich die Anstellungsverhältnisse am 1. April 1908 noch bedeutend günstiger gestalten.

F. R. Schaffung von Arbeitern durch Arbeiterpensionskassen. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, wie großes Interesse man dieser bedeutamen Frage in Schleswig-Holstein zuwende und wie man es dort nicht bei theoretischen Erörterungen belasse, sondern diese Absichten sich zu praktischen Arbeiten verdingen läßt. Jetzt hat man in der schleswigischen Landschaft Angeln eine Einrichtung getroffen, die wir sehr beachtenswert halten und der wir weitgehende Nachahmung wünschen. Die gegründete Arbeiterpensionskasse soll ihren Mitgliedern für die Zeit des Alters eine Pension oder eine Rente sichern. Zum Zweck der Verwaltung der Kasse und Zurechnung von Mitteln bildete sich ein Verein von landwirtschaftlichen Arbeitern. Kassenmitglied kann jeder landwirtschaftliche Arbeiter werden, welcher im Vereinsbezirk wohnt und bei einem Vereinsmitglied in fester Arbeit steht. Die Aufnahme kann jedoch von einem mit dem Lebensalter steigenden Kapitalvermögen abhängig gemacht werden. Jedes Kassenmitglied muß bei Eintritt eine Spareinlage von mindestens 20 Mark machen. Hat es zwei Jahre hintereinander mindestens 20 Mark jährlich eingezahlt, so legt der Verein der Arbeitgeber bei Beginn des folgenden Kalenderjahres auf den Namen dieses Mitgliedes ein zweites Sparbuch an mit einer jährlichen Einlage von mindestens 10 Mark. Der Verein legt die Einlagen von 10 Mark jährlich fort, so lange das Kassenmitglied jährlich mindestens 20 Mark in eigenen Sparbuch anlegt. Der Verein behält sich das Recht vor, den Inhalt des von den Arbeitgebern ge-

stifteten Sparbuches zu kündigen und einzuziehen, wenn a) Kassenmitglied aus dem Kreis der Mitglieder ausgeschieden, b) Inhaber aus dem Beruf als landwirtschaftlicher Arbeiter ausgeschieden, c) gerichtlich bestraft wird, d) ohne Zustimmung des Vereins sein selbstgekauftes Geld abgibt, e) Inhaber stirbt. In allen diesen Fällen fließt das abgehobene Geld in die Vereinskasse zurück und kommt somit indirekt den übrigen Kassenmitgliedern wieder zugute. Im allgemeinen darf der Inhalt beider Bücher nicht vor dem 60. Lebensjahre des Kassenmitgliedes gefordert werden und kann alsdann auf Bestimmung des Vereins in eine lebenslängliche Rente (Leibrente) umgewandelt werden, wenn die Gefahr einer leichtfertigen Verwendung vorliegt oder wenn Kassenmitglied keine Angehörigen hat. Unter Zustimmung des Vereins kann der Inhalt beider Bücher auch früher abgehoben werden, wenn Invalidität eintritt, oder wenn Kassenmitglied Gelegenheit hat, ein Anwesen innerhalb des Kreisbezirks zu erwerben. Im letzteren Falle kann die Mitgliedschaft bestehen bleiben, wenn es bei einem Vereinsmitgliede in Arbeit bleibt. Bleibt ein Kassenmitglied fünf Jahre lang bei demselben Arbeitgeber, so zahlt letzterer mindestens 10 Mark jährlich zum Weihnachtsfest auf das Mitgliedsbuch ein. Diese Alterszulage steigt sich von 5 zu 5 Jahren um mindestens 5 Mark.

* Die Haiseläufe sind in diesem Jahre, trotz der nachkalten Sommermonate, fast überall in großen Mengen gedachsen. Leider wird in der Umgebung der Stadt die Gelegenheit zum Nisfischen für unsere Jungen von Jahr zu Jahr weniger, da älteren die buchtigen Heden und Wälder den nüchternen Drahtseilfriedigungen das Feld räumen müssen.

□ Bad Wisdenau, 8. Sept. Gärtner Johann Brunß hat das Wohnhaus der Frau D. Lange an der Bahnhofstraße für 6500 M erworben. Für den Kriegerehren gab es Sonntag einen anregenden Tag. Es galt, die vom deutschen Kaiser der Fahne verliehene Fahnenfahne entgegenzunehmen. Nachmittags marschierte man vom Marktplatz aus unter den Klängen des Hohenzollernmarsches zum Schützenhof. Das Trommelforps des Turnvereins löste unterwegs die Musik ab. Auf dem Schützenhof wurde halt gemacht, der Vorsitzende des Vereins, Herr Wittgen, bestieg die Rednertribüne und hielt eine zündende Ansprache: „Freu zu Kaiser und Reich“, so lang die Rede aus. Die überreichte Fahnenfahne ist mit einem Fahnenknäuel versehen, der auf der schilfförmigen Vorderseite den Reichsadler trägt. Sie ist in den Farben schwarz-weiß-rot gehalten und soll erinnern an das 30-jährige Bestehen des Vereins. Dem Großherzog war seinerzeit zum 25-jährigen Bestehen das Fahnenkreuz verliehen worden. Im Sommer reiste Herr Wittgen auf das Wobesberger des Großherzogs, Herr Feldhus gedachte der Arme. Die Zwischennehmer bedarf war auf Einladung erschienen und trug eine Reihe von schönen Reden vor; den Sängern wurde ein halbes Glas geneigt. Ein bergmühter Wall reichte sich der Festlichkeit an, im jüdnen Garten des Schützenhofs ließ Herr Brunß ein Feuerwerk abbrechen. — Auch die Radfahrer hatten ein Fest arrangiert, die Bannweibe des „Radhorts“. Hierzu war ein Vereinsrennen auf der Ede-wälder Chaussee, darauf ein Langlaufrennen. Im Vereinslokal, dem Grünen Hof, nachher Empfang der zahlreichen auswärtigen Gäste, darauf die Weihe, die vom Vorstehenden, Herrn Cordes, vorgenommen wurde. Der Redner pries in schäumenden Worten den edlen Sport. Der Verein hatstrupp stiftete einen Bannknäuel, der Herrn Scholt ein Fahnenkreuz schenkte. Am Korso durch den Ort beteiligten sich viele Fahrer, die Zwischennehmer fielen durch besonders fleißige Tracht auf. Herrn Cordes wurde vom Verein in Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Sport ein silberner Pokal gestiftet. Das Kunstfahren im Saal gewährte viele interessante Punkte. Auch hier fand ein fideles Wall zum Schluß statt.

* Rarel, 9. September. Von den zu Gerhard L. H. K. n. D. Oberstrobe Erben gehörenden Ländereien wurde durch Vermittlung des Rechnungsführers Höfcher verkauft der

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Marokkanische Kampfesweise.

Im Jahre 1859 hatten Grenzstreitigkeiten bei Ceuta dazu geführt, daß Spanien an Marokko den Krieg erklärte und ein Expeditionskorps unter dem Marschall D'Omme nach Afrika sandte. Unter außerordentlichen Schwierigkeiten wurden im Laufe eines Monats die nur wenige Meilen lange Entfernung von Ceuta bis Tetuan zurückgelegt und nach einem Siege über die Marokkaner die Stadt genommen. Zur Teilnahme an diesem Feldzuge hatte der damalige Prinzregent von Preußen eine militärische Mission in das spanische Lager geschickt, an deren Spitze Oberst v. Goeben, Chef des Generalstabes des 8. Korps, stand. Es ist der berühmte General, der in den großen Kriegen sich so ausgezeichnet hat. Als junger Offizier war er schon jahrelang in Spanien gewesen und hatte im Heer der Karlösen mitgekämpft. Was er dann in Afrika sah und erlebte, hat er in einem Werke geschildert, das auch heute noch nicht nur geschichtlichen Wert besitzt. Es sind die Reize- und Lagerberichte aus Spanien und vom spanischen Heer in Marokko. Die Berichte, die jetzt über die Geschehnisse bei Caablanca veröffentlicht werden, geben Anlaß zu Vergleichen mit Goebens' Erzählungen von der Kampfesweise der Mauren. Trotz der seitdem eingetretenen Verbesserung der Schusswaffen bilden die Reiterkavallerie der Stämme bei Caablanca mit tollkühner Tapferkeit ihre Angriffe bis an die französischen Bataillone durch. Wie die Spanier 1859 bis 1860, bilden die Franzosen Bataillone, an deren Feuer schließlich sich der feindliche Ansturm bricht. Das Geschützfeuer bleibt im allgemeinen in seiner materiellen Wirkung auf die losen Linien der Mauren hinter der moralischen zurück. Nur wenn es gelingt, durch Flankenangriffe die maurischen Kämpfer aufeinander zu werfen, werden Erfolge erlangen; sonst verbleiben die Marokkaner im-

mer wieder durch plötzliches Auftauchen den Gegner zu überfallen, seine einzelnen Abteilungen von einander abzuschneiden und sie mit Feuer vom Pferd herab zu überhüten. Augenscheinlich verschieben sie aber nicht, ihre modernen Waffen auszunutzen, sonst müßten die Verluste der Franzosen viel größer sein. 1859/60 schoffen sie weit besser, obgleich sie nur Steinwaffen hatten, vielleicht finden sie sich mit den heutigen Waffen nicht zurecht. Wie ein Bienschwarm, den man nicht fassen kann, umschwirren die Reiterkavallerie den Feind, geben jedem Stoß nach, teilen sich, schließen sich wieder zusammen und suchen in jede Lücke einzubrechen. In den Kämpfen mit Abd el Kader, dem berühmten Führer der Eingeborenen in Algerien, haben die Franzosen dieselben Erfahrungen gemacht und waren gezwungen, einheimische Truppenteile aufzustellen, welche dieselbe Taktik verfolgten und unter dem Befehl französischer Offiziere sehr gute Dienste geleistet haben. Bei längeren Operationen in das Innere muß besonders die Verbindungslinie ausgiebig gesichert werden. Die Anlage besetzter Stationen wird notwendig, und ein sehr großer Teil der Streitkräfte muß mit der Bekleidung der Ciappen und der Bekleidung der Nachschubkolonnen betraut werden. Die Ziele der Strategie eines europäischen Krieges, die in einem Schlag gegen die Masse des feindlichen Heeres gipfeln, können in Marokko nicht ins Auge gefaßt werden.

Der wilde Fanatismus, der die Stämme befeuert, hat sich auch jetzt wieder gezeigt. Goeben erzählt aus der Schlacht am Abd-Has folgendes: „Es ist vorgekommen, daß einzelne Mauren sich den flüchtenden Spaniern aus dem brennenden Dorf entgegenwürfen, einen Mann umfaßten und rückwärts in die Flammen schleuderten.“ An einer andern Stelle heißt es: „Alle Reiter nach und fern blieben in steter Bewegung, und vielfach jagten sie, so wie eine Granate in ihrer Nähe niederfiel, gerade auf dieselbe zu, ihre Pferde umher tummelnd in Erwartung des Platzens. Es war, als ob sie, wohl wissend, daß jeder Widerstand unnütz sei, eben nur darum wollten, daß sie nicht

Mangel an Mut ist und an Todesberachtung, der sie weichen machte.“

Ein japanischer Verteidiger des Generals Stössel.

Ein japanischer Offizier, Major Teinoda, Attaché der japanischen Botschaft in Paris, nahm sich vor kürzen in einer Zuschrift an den „Figaro“ des Generals Stössel warm an. Als Generalstabsoffizier im Hauptquartier der dritten japanischen Armee ist Major Teinoda mit allen Einzelheiten der Belagerung von Port Arthur genau bekannt. Er war überdies mit den Unterhandlungen bezüglich der Kapitulation betraut und hatte den Auftrag, dem General Stössel die Botschaft des Kaisers von Japan zu überbringen, der dem Verteidiger von Port Arthur volle Anerkennung seiner Pflichttreue gegenüber seinem Monarchen und seinem Vaterlande stellte.

„Ich war“, schreibt Major Teinoda jetzt, „der erste, der Port Arthur betrat. Ein jammervolles Schauspiel bot sich meinen Blicken dar. Die russischen Soldaten waren in einem traurigen Zustande, erschöpft, ihre Uniformen schmutzig und zerrissen. Die beständigen Arbeiten und Gefechte, der Mangel an Fleisch, frischem Gemüse und Trinkwasser hatten die Leute schwer mitgenommen; sie waren abgemagert und kraftlos. Stössel hatte wohl noch Soldaten, aber er hatte keine Kombattanten mehr. Auch die Bevölkerung hatte nicht weniger gelitten als die Garnison, und auf den Straßen sah man nur Zusammengefallenen, deren abgekehrte Blicke die Freude darüber ausdrückten, daß man am Ende der Entbehrungen und blutigen Kämpfe angelangt war. Fast alle großen Gebäude waren in Hospitaler verwandelt, wo es den Verwundeten und Kranken an Medikamenten und Nahrung gebrach.“

Allerdings waren im Augenblicke, da der Platz die Kapitulation anbot, noch Munition, Munition und etwa zwanzigtausend Mann unter den Waffen vorhanden. Aber die Munition waren größtenteils für Geschütze chinesischer Herkunft bestimmt, die Munitionbestände bestanden in Zwieback, Mehl und Fleischkonserven, die sich für eine erschöpfte und franke Garnison nicht eigneten, und was die „Landsfähigen“ Leute betrifft, so

logen. Barlenskamp für 4170 M. Käufer ist Herr D. Sackmann - Obenrothe. Den Rest der noch verbliebenen Ländereien kaufte Gastwirt Chr. Logemann in Schwel für 24 330 M.

* **Kreuzfeld, 9. September.** In unserem Orte ist neben den schon bestehenden vielen Vereinen ein Gesangsverein gegründet worden. Derselbe zählt jetzt schon 31 Mitglieder.

X. **Brake, 8. September.** Die Firma G. S. Thyen in Brake i. D. übernahm den Neubau eines Dampf-Heringsloggers für die Brater Heringsfischerei-L.G. zur Lieferung für die Fangstation 1908. Das Schiff, welches aus Siemens-Martin-Stahl nach der Klasse 100 A. R. (Große Küstenfahrt) des Germanischen Lloyd erbaut wird, hat folgende Abmessungen: Länge 28,4 Meter, Breite 6,5 Meter, Tiefe 3,2 Meter. Das Schiff bekommt Masten und Bugspriet aus Stahl, der Besanmast dient zugleich als Schornstein. Die Kompound-Maschine mit Oberflächen-Kondensation hat Zylinder von 240 resp. 460 Millimeter Durchmesser und leistet mit 10 Hm. Kesseldruck und bei 175 Umdrehungen 100 Pferdekraft. Der Kogger wird mit Nicht-Propeller versehen. Das auf derselben Werft im Bau begriffene Feuerlöschfahrzeug für die Aufeinander steht in Spanen und wird augenblicklich beplattet.

Z. **Brake, 7. Sept.** Gestern Abend fand im Rathause eine gemeinschaftliche Versammlung des Magistrats und Stadtrats statt, in der folgende Tagesordnung erledigt wurde: 1. Anstellung eines Heizers am städtischen Elektrizitätswerke. Als solcher wurde bereits probeweise der Heizer H. Sandjuchs mit einem Gehalt von 1100 Mark ange stellt und wird dessen Wahl vom Stadtrat bestätigt. 2. Besuch der Hauseltern der Armenarbeitsanstalt um Erhöhung ihres jährlichen Gehalts. Dasselbe hat bis jetzt 1000 Mark betragen und wird vom Stadtrat in Anbetracht der vermehrten Arbeit auf 1200 Mark erhöht. 3. Antrag des Herrn Ed. Nicolai, als Bevollmächtigter der Erben des weil. Konrad J. D. Clausen, betreffend Herstellung einer Verbindungsstraße zwischen Georg- und Haafenstraße. Die neue Straße soll westlich von Drogges Haus an der Georgstraße in gleicher Linie zur Haafenstraße geführt werden und diese südlich von der Kinder-Bewahnanstalt treffen. In der Mitte etwa von dieser soll demnach wieder eine neue Straße sich zur Kirchenstraße hin abzweigen. Die Anlegung dieser Straße wird mit dem Magistrat vorgeschlagenen Bedingungen genehmigt und soll die neue Verbindungsstraße den Namen „Clausenstraße“ führen. Der Beschluß hat 14 Tage auszuliegen und ist dann in 2. Lesung zu wiederholen. An dieser neuen Straße hat bereits Lehrer Kniff ein Grundstück erworben und läßt dasselbe einen Neubau zum nächsten Mai auführen. 4. Schreiben des Großh. Amts vom 20. Juli d. J., betreffend Einführung einer regelmäßigen Milchkontrolle in der Stadt. Der Stadtrat erkennt die Notwendigkeit einer städtischen Milchkontrolle an und beauftragt den Magistrat, das Amt zu beurlauben, weitere Maßregeln in dieser Angelegenheit zu tun. 5. Die Post beabsichtigt statt auf dem Dache des Rathauses im Garten desselben ein hölzernes Geflügel zu setzen zwecks Verlegung einer Telefonanlage zur Mittelbeichstraße, und erklärt sich damit der Stadtrat einverstanden. 6. Die Stadtvertretung nimmt Kenntnis von der Einrichtung einer ständigen Polizeiwache im „Telegraphen“, in welcher von 7-11 Uhr abends aus, Anzeigen und Anträge entgegen genommen werden. 7. Eingegangen war vom Vorstand der hiesigen Gewerkschaften ein Antrag zwecks Einrichtung einer zweiten Herberge, da die jetzige nicht mehr genüge. Da dafür aber das Großherzogliche Amt die zuständige Behörde ist, so wurden die Petenten mit der Angelegenheit an dieses verwiesen. 8. Antrag des Schulvorstandes der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule, betreffend Uebernahme der Kosten für den Besuch der Ausstellung von Kleinwerkzeugen, Motoren, Maschinen und Werkzeugen in Oldenburg seitens der Brater Fortbildungsschüler. Die Besichtigung soll am Sonntag, den 15. September, morgens stattfinden. Der Stadtrat erklärt sich ohne Debatte damit einverstanden und setzt dafür eine Summe von 160 Mark aus. Da an der Fahrt auch die Holzwarde Schüler teilnehmen sollen, wird der Schulvorstand der hiesigen Schule zu dem Zwecke auch beim Gemeinderat von Holzwarden vorstellig werden.

* **Nordenham, 9. Sept.** Die Schiffsmaschinenfirma und Reederei Heinicke & Co., Samburg, richtet Anfang Oktober eine regelmäßige Dampferverbindung von Samburg und Samburg nach Oldenburg und Wilhelmshaven ein. Auch sollen die Schiffe nach Bedarf Nordenham, Brake, Elsfleth und Barel anlaufen. Genannte Reederei wird auf dieser Linie Gütertransporte übernehmen.

waren sie dies nur in der Theorie. Wenn Stössel uns jedoch auch tüchtige Streitkräfte entgegenstellen gehabt hätte, so wäre jede Verteidigung doch nutzlos gewesen, denn wir waren von militärischen Stützpunkten bereits in die vitalen Teile des Platzes, in das Herz der Stadt eingedrungen. ... Unsere Truppen hatten sich am 1. Januar 1906 der Spitze des Wangtai bemächtigt, der die Stadt übertrag, und es ließ sich voraussehen, daß Fort Arthur in ein paar Stunden im Sturm eingenommen werden würde.

Major Selunoda betont dann besonders folgendes: „Wenn also General Stössel bis ans Ende hätte Stand halten wollen, so hätte er sich vielleicht noch eine Woche oder zwei behaupten können. Das Endresultat wäre dann aber ein unvermeidliches allgemeines Gemetzel gewesen, wo man die Kombattanten nur schwer von den Nichtkombattanten hätte unterscheiden können.“

In Friedenszeiten, schreibt der japanische Offizier weiter, ist es leicht, Berechnungen anzustellen, mit Feder und Zirkel in der Sand, mit den besten Karten und vollständigsten Dokumenten vor Augen Pläne auszuarbeiten. Viel schwieriger, schmerzlicher und unbankbarer ist aber die Aufgabe eines Generals, der mitten in einer Krise furchtbaren Ereignissen gegenüber steht, immer ungewiß, manchmal fallst unrichtig ist. Statt Stössel zu tadeln, sollte man ihn im Namen der Menschheit loben. Nachdem der Verteidiger von Fort Arthur den Klug loben Monate lang gegen einen Feind gehalten hatte, von dem ich nur sagen kann, daß er kein Mäthel, kein Dpfer scheute, wollte er die ihm anvertrauten Menschenleben retten.

Wenn andere die Prüfungen verstanden, welche die Verteidigung von Fort Arthur den Belagerten auferlegt hat, so bleiben wir ihrer eingedenk. Wir haben nur durch das Geschützfeuer

* **Sube, 9. September.** Nachdem erst vor einiger Zeit beim Gemeindevorsteher Thorade ein Diebstahl begangen wurde in diesen Nächten bei ihm wiederum eingebrochen. Leider sind die Diebe entkommen. Über einigen Kleidungsstücken haben sie wenig Beute gemacht. Auch das Gemeindevorsteheramt wurde mitgenommen.

rn. **Einswarden, 8. Sept.** Gastwirt Eden verfaufte sein bei der Werft belegenes Restaurant an Frau Gastwirt Dreß-Bremerbein für 70 000 M. Den Kauf vermittelte Rechnungsführer Gaeffel, Einswarden.

S **Wart, 8. September.** Ein Einwohner aus Neuende wurde verhaftet, weil er sich fittlich gegen seinen Sohn vergangen hatte. Nun verfiel er in Gefängnis und mußte ins Sophienstift zu Jever transportiert werden.

: **Seppens, 9. September.** Der Besuch des Kaisers war einesteils eine Enttäuschung für das Publikum. Der Wagen des Kaisers fuhr äußerst schnell, so daß der Kaiser, der tief in die Massen geleht hat, wenig zu beobachten war. Es fiel auf, daß er eine sehr enge Mäntel zur Schau trug. Eingeweihte wollen wissen, daß eine Verstimmung (insolge verschiedener Manöverkommissionen) vorgelegen haben soll. Stellweise wurde der Kaiser nicht einmal mit Hurra begrüßt, weil die Nachricht verbreitet war, er würde in einem Automobil fahren. Der Großherzog fuhr in einem dichten Automobil, so daß er nicht erkannt wurde. Sehr bedauert wurde, daß eine offizielle Begrüßung nicht stattfand. Ob es daher kommt, daß der Amtshauptmann nicht anwesend ist, wir nicht festzustellen. Der Schluß der Straßen lockte auch am Sonntag noch viele Schaulustige nach hier.

: **Wilhelmshaven, 9. September.** Der Großherzog von Oldenburg fuhr am Sonnabend schon gegen 9 Uhr der Auto nach Rastbe zurück. — Die Hohenzollern verließ gestern nachmittag den Hafen. Ehe sie denselben verlassen konnte, mußte ein Taucher die Schraube des Schiffes unteruchen. Derselbe war durch ein Tauende unklar geworden.

0 **Wilhelmshaven, 8. September.** Der Kaiser hielt gestern Abend nach dem Einlaufen in den Hafen Kritik über die Herbstmanöver der Flotte ab. Vorher hatte er an Bord der Yacht „Hohenzollern“ mit dem Chef des Admiralsstabes der Marine Admiral Wüchell an der Hand von Vänen die Manöver durchgesehen. Die Zufriedenheit des Kaisers mit den Leistungen der Flotte kam in einer Reihe von Beförderungen und Ordensverleihungen, sowie in der beim Paradenahl im Kasino gehaltenen Rede zum Ausdruck. — Heute morgen um 10 Uhr hielt der Kaiser auf dem Aterdeck der Yacht „Hohenzollern“ Gottesdienst und verabschiedete sich dann von Offizieren und Mannschaften. Er bestieg dann das Kaiserboot der „Hohenzollern“, fuhr mit ihm unter der neuen Kaiser Wilhelm-Brücke hindurch bis zur Kronprinzenstraße, wo ihn Oberverwaltungspräsident Wodrig erwartete. Unter dessen Führung besichtigte er den neuen Seebeich und die Südererweiterung des Hafens. Dann brachte das Boot, während die gelbe Standarte auf der „Hohenzollern“ niedergeholt wurde, den Kaiser zur Werft, wo er sofort den um 12 Uhr nach Rastel abgehenden S 0 f 3 u g bestieg.

* **Norden, 9. September.** Nach der amtlichen Statistik ist in Solland im Monat Juli Maul- und Klauenpeuche in 47 398 Fällen in 1380 Herden festgestellt worden.

Ein Rundgang durch die Ausstellung.

Schon von weitem begrüßt von dem Geknatter der Explosionsmotore, betreten wir die Ausstellungshalle von der Johannstraße aus und befinden uns nun in einer großen Werkstatte der modernen Handwerker. Gleich rechts vom Eingang erblickt sich ein geschmackvoll aufgeführter Badofen, ausgestellt von der Firma Sagen & Kinau - Bremen. Die verschiedenen Ausführungen von Badofen sind hier zu einem Modellfahne vereinigt, und mancher Bäckermeister wird sich dadurch veranlaßt sehen, sich einen neuen Ofen zu errichten, nachdem er die praktischen Neuerungen an diesem Modellfahne gesehen hat. Derselbe Firma stellt noch verschiedene Leigtmet- und Teilmotoren, angetrieben durch Elektromotor und Gasmotor, aus, und eine Schneefahlagmaschine, eine Mähmaschine und verschiedene andere kleinere Maschinen und Werkzeuge vervollständigen das Bild einer modernen Bäckerereianrichtung.

Die Firma R. Laudel - Bremen, vertreten durch Joh. Fortmann - Oldenburg, führt uns verschiedene Eischränke vor, und wir können durch die borden dreiwandigen Glascheiben hindurch an den innen angebrachten Meßinstrumenten beobachten, wie gleichmäßig kühl und vor allem auch trocken die Luft im Innern bleibt. In einem Gefrierfach sehen wir Wasser innerhalb kurzer Zeit zu Eis er-

60 000 Mann verloren; unsere Truppen haben ferner über 40 Kilometer Parallellinien graben müssen und etwa 13 Millionen an Munition verossen. Wir vergessen nicht, daß es in der Geschichte Europas zumwobei Kapitalisation gibt, und die von Fort Arthur galt bei uns in Japan für ruhmvoll. Darum hat der Kaiser von Japan auch dem General Nogi besolten, den General Stössel mit allen einem Wreschi, das ist einem ritterlichen Krieger, gebührenden Ehren zu behandeln. Mögen seine Richter nun dasselbe tun.

„Blumenrost hat sie getötet!“ Wie eine Illustration zu Freilichtspielen viel deklamierendem Gedicht, „Der Blumen Rache“ klingt die Schilderung eines höchst poetischen Selbstmordversuchs, über den dem „Berl. Fürstencourier“ aus Neapel wie folgt berichtet wird: „Ein Bediensteter der Pension Miramar hörte ein leises Stöhnen. Die Klage laute schienen ihm aus dem von der Malerin C. di L. bewohnten Zimmer zu kommen. Da auf sein Anstoßen und Klagen keine Antwort erfolgte, trat er in das Zimmer ein, schrak aber zurück, da ihm ein geradezu betäubender Blendfahne entgegenströmte und seinen Augen sich ein ebenso flüchtiger, wie mittelalterlicher Anblick bot. Einer Toten gleich, mit schneebleichem Gesicht, erloschenen Augen und leuchtender Brust lag die junge Malerin auf ihrem Bett, über das zahllose Tücher und Rosen gestreut waren. Das ganze Zimmer, die Wände, das Bettuch, die Erde waren voll von den giftigen Dufte ausströmenden Blumen. Der Diener öffnete die Fenster und rief Hilfe herbei. Aus Liebesgram wollte die junge Künstlerin sich mit dem Blumenrost töten, um im Tode jene Poetie zu finden, die ihr im Leben nicht gelächelt hatte.“

starren, da die Temperatur durch eine Mischung von Eis und Salz auf — 6 Grad herabgedrückt ist.

Eine große Ergin-Automobile der Serforder Motorenfabrik erregt unsere Aufmerksamkeit durch ihren verhältnismäßig ruhigen und geschlossenen Gang. Für Tischler finden wir auf demselben Stande eine Universalmaschine der Firma Klein & Stiefel - Judo, eingerichtet für Sand- und Buchdruckerei. Eine sehr praktische Keuerung führt uns Herr Fortmann in dem Hauptrechnungsbuch für Handwerker von F. Mart. Delmann - hofstorf vor; mancher Handwerker wird sich dieses Buch ausleihen, um mit Hilfe desselben seine Buchführung bequem und übersichtlich zu gestalten.

Auf dem nächsten Stande sehen wir die verschiedensten Werkzeuge für Goldbearbeitung, ausgestellt von der Firma Franz Brandorff - Oldenburg, und die rege Kauflust der Besucher zeugt von der Güte der ausgestellten Apparate. Sehr interessant hat Herr Barlemann - Oldenburg eine Ausstellung besichtigt; für jedes Handwerk, welches Nähmaschinen nötig hat, finden wir hier Spezialmaschinen, und ein Teil der Maschinen ist mit elektrischem Antrieb versehen, wodurch dem Handwerker das Treten der Maschinen abgenommen wird und derselbe seine Aufmerksamkeit ganz auf das zu bearbeitende Material wenden kann.

Herr Ing. Winfler - Samburg, als Vertreter der bekannten Leipziger Firma Rud. Leonhardt & Co., führt uns eine Goldbearbeitungseinrichtung im Betriebe vor, und wir sehen, wie aus einem rohen Goldblock nach Bearbeitung auf den verschiedenen Maschinen fertige Ringe und Stühle entstehen.

Der nächste Stand von Mager & Wedemeyer - Bremen ist für Schlosser und Schmiede. Die stärksten Eisenbleche und Facconien werden vor unseren Augen wie Butter zerhackt, und einige große Hammer belegen die weitere Bearbeitung. Der Stand ist so reichhaltig besetzt, daß wohl jeder eine Maschine zur Vervollständigung seiner Werkstatteneinrichtung finden wird. (Fortf. folgt.)

Fahnenweihe des Kriegervereins Friedrichstehn und Umgegend.

* **Oldenburg, 9. Sept.**

Wie an fast allen größeren Orten unseres Herzogtums, so besteht auch in unserem aufblühenden Orte seit einigen Jahren ein Kriegerverein unter dem Namen „Kriegerverein Friedrichstehn und Umgegend“. Am 11. Jan. 1904 wurde der Verein von etwa 20 jungen und alter ehemaligen Soldaten in damals Bernh. Swartz Gahhof „Zur Wilhelmshul“ hierseits gegründet. Die Mitglieder setzten sich zusammen aus Krieger von Friedrichstehn, Neu-Friedrichstehn und Feddeloh. Der jetzige Inhaber des Vereinslokals ist Gastwirt Wth. Klodziejew, der das allbestmögliche Wirtschaus faulstich erworben und der Reizzeit entsprechend umgestaltet hat, u. a. ist auch ein moderner Tanzsaal geschaffen worden. Das ganze Etablissement ist mit Acetylengasbeleuchtung eingerichtet. Nachdem der Verein die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt, wurde er auf seinen Antrag in den Oldenburger Kriegerbund aufgenommen, und im letzten Winter erhielt er auch vom Großherzog die Erlaubnis zur Führung einer Fahne. Nachdem nun die nötigen Mittel zur Beschaffung einer Fahne zusammengebracht waren, wurde eine solche bei der Firma R. Thement - Oldenburg bestellt und das Fahnenweihen auf den gestrigen Sonntag festgesetzt. Zu dieser Festlichkeit hatte der Verein schon lange vorher seine Vorbereitungen getroffen. Etwa 20 Kriegervereine aus Stadt und Amt Oldenburg, aus Oewrecht, Klein-Scharrel usw. waren geladen.

Ein buntdrucktes Leben entwickelte sich bald nach Mittag in dem mit Ehrenposten schon geschmückten Orte. Zum Empfang der auswärtigen Vereine hatte sich der festgebende Kriegerverein zu dem Weperschen Lokal vor dem Widenlohe begeben. Gegen 2 1/2 Uhr trafen daselbst im Sommerwagen der Kampfgenossenverein Oldenburg, die Kriegervereine von Osterburg, Landgemeinde Oldenburg, Eversten, Westen der Landgemeinde Oldenburg und Bloherfelde mit ihren Fahnen ein und wurden freundlich von den Friedrichstehener Krieger begrüßt. Um 3 Uhr sammelten sich die Kriegervereine um ihre Fahnen und rühten mit klingendem Spiel durch den Widenlohe zum Festlokal, wo auch die Kriegervereine von Petersstehn und Ederstehn sowie der Gesangverein „Frohlinn“ aus Petersstehn kurz darauf eintrafen bzw. schon amwesend waren. Die Bewohner hatten den Ort aus schönste geschmückt, insbesondere aber das Festlokal. Gleich nach 4 1/2 Uhr nahmen die neun Vereine sowie eine große Anzahl Zuschauer an der Rednertribüne Aufstellung, die bald darauf Pastor Tillner bestieg, um die Festrede zu halten und die Fahne zu weihen. Vorher trug der Gesangverein von Petersstehn das Fahnenlied in ausgezeichneter Weise vor.

Nach der Rede übergab der Vorsitzende des festgebenden Vereins, Kelling, die Fahne dem Träger, Herrn Wieje. Von Fräulein Meta Schmalriede, die von drei ebenfalls in Weiß gekleideten jungen Damen begleitet war, wurde ein der feier entsprechender Prolog gesprochen und ein von den Damen gekleidetes blaurotes Fahnenband mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an die Fahnenweihe am 8. September 1907, gestiftet von den Ehren Damen“, überreicht. Inspektor A. Ivers brachte das Kaiserhoch aus. Nach dem freudig aufgenommenen Kaiserhoch wurde „Heil Dir im Siegertranz“ gesungen und alsdann das Landesfürsten Gedacht. Nunmehr marschierte der imposante Zug zur Friedenseiche, an der Herr Widemeyer richtete, die in ein Gedacht auf das Kriegervereinswesen ausklang. Hierbei wurde das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen; auch der Petersstehener Gesangverein ertrante die Teilnehmer mit Lieberborträgen. Nach Mitteln zum Festlokal sprach Herr Schmalriede allen ersehnten Kriegervereinen seinen Dank aus. An den Großherzog wurde nachstehendes Telegramm abgeleant:

„Großherzog Friedrich August von Oldenburg, Rastel. Der Kriegerverein Friedrichstehn und Umgegend, verlammt, zur Fahnenweihe, erneuert unterbrückliche Treue zu Hiert und Waterland. Schmalriede.“ Gegen 6 Uhr begann der Tanz und hielt die Teilnehmer bis zum Morgen beisammen. Die neugeweihte Fahne stammt aus der Fabrik von R. Thement - Oldenburg und zeigt auf der einen Seite in den schwarz-weiß-roten Querstreifen inmitten den von einem

Sorgfältig zusammengestellte Mischungen.

J. D. Willers. Kaffee.

Stets frisch nach neuestem Verfahren geröstet.

Mager & Wedemeyer, Bremen, Langenstr. 50 und Molkenstr. 44. Maschinerie, Werkzeuge, Bedarfsartikel. Ausstellung der Handwerkerkammer Oldenburg v. 6.-16. September 07. Stand VI. Ausstellungs- und Vorführung von Maschinen und Werkzeugen für Maschinenfabriken, Schmiede, Schlosser und Stellmacher.

Deutsche Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Zweigniederlassung Oldenburg. Fernspr. Nr. 85. Oldenburg, Schüttingstr. 20. Aktienkapital und Reserven ca. 30 000 000.—

Annahme von Depositen und Einrichtung provisionsfreier

Scheck-Konten,

An- und Verkauf von Effekten, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Safes, Konto-Korrent-Verkehr. — Vermittlung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

Isolierplatten zur Herstellung schallsicherer und trockener Wände. Feuersichere Platten. Isolierwerk, G. m. b. H., Witten-Ruhr. G. m. b. H. zu verkaufen Stroß. 3 geb. Damenräder billig zu verkaufen. Gr. Markt. 13b.

Die Holzlieferung zum Neubau einer Schleuse im August-Febr.-Kanal, nämlich rd.

- 1) 32 cbm Kiefern-Rundholz,
2) 113 cbm do. Kantholz und Bohlen, eventuell teilweise dafür Buchen (54 cbm),
3) 54 cbm Eichen-Kantholz und Bohlen

Es soll vergeben werden Bedingungen und Holzverzeichnis können gegen Einzahlung von 50 Pfennig in Briefmarken von hier bezogen werden. Oldenburg, im September 07. Großh. Kanalbau - Verwaltung. Hoffmann.

Kaufe Eisen, Zinn, Messing, Zink, usw. alle höchste Preise. Kaufe alte Betten, hole selbige vom Kaufe ab. Sauberes Koffer-Reinigen zu verkaufen. Herberauhen billig zu verk. S. Heißner, Domerschneidstraße 48.

Geschäftshaus,

in der Altstadt gelegen, zu kaufen oder mieten gesucht. Offerten evtl. unt. M. M. 100 postlagend.

Rosen.

Spartakul, Eberlein, Hauptstr. 31 Zu verk. ein Wohnhaus zum Abbruch. Wilhelm Henne, Döhlen 6. Smitlofen.

Wirtverein für Oldenburg und Umgegend.

Der Verein feiert am Mittwoch und Donnerstag, den 11. u. 12. September cr., sein

25jähriges Jubelfest,

Auszeichnung Treudienender. verbunden mit Programm:

Mittwoch, den 11. September, 8 Uhr abends, in den Räumen des Hotels „Zum Neuen Hause“ (Kollege Hoftraiteur Juch nach): Herrenkommerz, Konzert, Vorträge u. Ehrungen. Donnerstag, den 12. September, abends 6 Uhr beginnend, in den Räumen des „Oldenburger Schützenhofes“ (Kollege Hoftraiteur Meyer): Konzert, Auszeichnung Treudienender, Festsessen und Ball.

Zu diesem Feste erlauben wir uns unsere werthen Kollegen sowie Gönner und Interessenten des Vereins mit ihren Damen ganz ergebenst einzuladen.

Der Vorstand und Festausschuss.

J. A.: H. Juchnach, Vorhäger.

Schützt eure Schober

mit dem Pat.-Schobernetz! Einregnen, Abdecken durch Sturm usw. vollständig ausgeschlossen. Preis pro Reiz Mt. 13.50. — Gebrauchsanweisung liegt bei. Versandhaus Karl Franz Beck, Fürth (Bayern)

Kompletten Bauzug, 600 mm Spur, bestehend aus: 25 Muldentrippern, 1cbm Inthalt, extra stark, 3000 m 80er Weis auf Holz- und Eisen-schwellen, 2 Lokomotiven, 20 u. 30 HP. fast, tadellos betriebsfähig, haben wir zur sofortigen Lieferung auch mietsweise sehr günstig abzugeben und erbitten Anfragen. Akt.-Ges. vorm. Orenstein & Koppel, Dortmund.

Freije Brantweinhefe, auch für Wiederverkäufer, stets vorrätig bei Gustav Wiemen, Langestr. 71.

Suppen-Hühner u. Hähnchen laufe jeden Posten. Lönjes, Gellingshof, Gghorn.

Feinjes Magdeburger Sauerkraut empfiehlt G. Kollstede, Hoflieferant.

Osternburg, 18 beste Arbeitspferde, 4 - 10 Jahre alt, vorzüglichem Charakter, stehen unter voller Garantie zum Verkauf und Tausch. Verkauf auch auf Zahlungsschrift. Gebroder Weiler, Gloppeburgerstr. 26.

Ein gebrauchter Krankenwagen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Erped. d. Bl. Zu verk. Belg. Nieren-Kamminen. Lindenstr. 29.

Gutterreis empfiehlt Joh. Voss, Radostitzerstr. 37.

Hanseatische

Fein-Soda-Fabrik Bremen

empfehl: Feinsoda in Pateten, Feinsoda in Lüten, Bleichsoda in Pateten. Zu haben in den Kolonialwaren-handlungen. General-Depot für Kolonialwaren-händler u. Großhändler: G. W. Schlömann & Co., Oldenburg i. Gr.

Auffallende Schönheit. Jugendfrische, Entfaltung aller Haut-uneinigkeiten und Sommerproben erzielen Sie sofort nur mit Dr. Kuhn's Bional-Creme 1,50 u. Seife 50. Die einzig wirklich empfehlenswerte Saurecreme. Hauptvertrieb: Dr. Kuhn, Barf., Nürnberg. Bier: Flora-Drug, Schüttingstr.

Dalsper. Zu verk. 1 schöner, farbiger, 1 3/5 Mt. alt. Stier. Heinrich Gloghin.

Diebstahlsichere Kassetten. Großes Lager. Billige Preise. Kopierpressen. W. M. Busse, Selbstverlag, Oldenburg i. G. Fernspr. 412.

Herrschaftliches Wohnhaus der Dobben habe preiswert zu verkaufen. Georg Schwarting, Evertsen-Oldenburg, Hauptstr. 3. Fernspr. 238. Große Zwischen u. Bierens zum Einmachen. Nadorfstr. 27.

denn es war für die Wörter: „so bleiben“ ein zweimaliges Zuschneiden nötig. „Richtig. Es schnitt also jemand den Text des Briefes mit einer kurzklingigen Schere aus, flegte ihn mit Kleister...“ „Mit Gummi!“ sagte Holmes. „Mit Gummi auf das Papier. Aber ich möchte wissen, warum dann das Wort „Moor“ geschrieben ist?“ „Weil er das Wort nicht gedruckt finden konnte. Die anderen Wörter sind alle einfach und würden sich in jeder Zeitungsnnummer finden lassen, aber das Wort „Moor“ ist weniger gewöhnlich.“ „Das ist allerdings eine gute Erklärung. Haben Sie sonst etwas aus dem Brief herausgesehen, Herr Holmes?“ „Es sind ein paar Anmerkungen darin, obgleich der Absender sich die allergrößte Mühe gegeben hat, alle veränderlichen Spuren zu beseitigen. Die Adresse ist, wie Sie sehen, mit unbeholfen geformten Buchstaben geschrieben. Aber die „Times“ ist ein Blatt, das man kaum je in anderen Händen als in denen sehr gebildeter Leute findet. Wir können daher annehmen, daß der Brief von einem gebildeten Manne verfertigt wurde, der den Absender erwidern wollte, als gehöre der Absender den ungebildeten Massen an, und dieses Bemühen, die Handschrift zu verstellen, legt den Schlüssel nahe, der Schreiber sei Ihnen bekannt oder könnte von Ihnen erkannt werden. Ferner werden Sie bemerken, daß die Wörter nicht in einer geraden Linie aneinandergeklebt sind, sondern daß einige von ihnen viel höher stehen als andere. „Leben oder“ zum Beispiel steht ganz außerhalb der Reihe. Das kann entweder auf Unachtsamkeit des Abschreibenden hindeuten, oder es mag davon gekommen sein, daß dieser aufgeregt und in Eile war. Im großen und ganzen neige ich mich der letzteren Annahme zu, denn die Unterlegung eines solchen Briefes war offenbar eine wichtige Sache, und es ist unwahrscheinlich, daß der Verfasser dabei unachtsam gewesen sein soll. War er aber in Eile, so leidet dieser Umstand zu der interessanten Frage, warum er in Eile war; denn jeder Brief, der bis zu den frühen Morgenstunden auf die Post gegeben wurde, mußte in Sir Henrys Hände kommen, bevor er das Hotel verließ. Fürchtete der Verfasser eine Unterbrechung — und von wem?“ „Wir kommen jetzt ziemlich weit in das Gebiet der Mutmaßungen hinein!“ sagte Dr. Mortimer. „Sagen Sie lieber: in das Gebiet, wo wir die berechtigten Möglichkeiten einander abmessen und uns

für die wahrscheinlichste entscheiden. Wir machen eine wissenschaftliche Anwendung von unserer Einbildungskraft; indessen haben wir in diesem Fall immerhin eine tatsächliche Grundlage für unsere Spekulationen. Sie werden freilich ohne Zweifel denken, ich verlege mich auf Raten, aber ich bin fast ganz sicher, daß diese Adresse in einem Gotel geschrieben worden ist.“ „Wie in aller Welt können Sie das sagen?“ „Wenn Sie den Umschlag sorgfältig prüfen, so werden Sie bemerken, daß dem Schreiber die Tinte sowohl wie die Feder Schwierigkeiten gemacht haben. Die Feder hat zweimal in einem einzigen Wort gepirrt, und die Tinte ist beim Schreiben der kurzen Adresse nicht weniger als dreimal ausgegangen, ein Beweis, daß sehr wenig im Tintenfaße gewirbelt sein muß. In einem Privatbureau läßt man es selten dahin kommen, daß Feder oder Tintengehirr sich in solchem Zustande befinden, und daß gar beide zusammen so vorgefunden werden, kommt gewiß kaum jemals vor. Dagegen kennen Sie wohl die Tinte und Federn, die man in Gasthöfen findet; diese sind fast immer abseuflich. Na, ich sage ohne jedes Bedenken: könnten wir die Papierföhrer der Gasthöfe in der Nähe von Charing Cross durchsuchen, bis wir die Ueberreste des gerichtsuntersuchten „Times“-Artikels fänden, so könnten wir die Hand auf die Person legen, die diesen eigenartigen Brief abgeschickt hat... Hallo, hallo, was ist das?“ „Er prüfte den Bogen mit den aufgestellten Wörtern noch einmal sorgfältig, indem er ihn ganz nahe vor die Augen hielt. „Nun?“ „Nichts!“ sagte er, das Blatt hinlegend. „Es ist ein gewöhnlicher unbeschriebener halber Bogen; nicht einmal ein Wasserzeichen ist darin. Ich denke, wir haben aus dem sonderbaren Brief so viele Anhaltspunkte gewonnen, wie überhaupt möglich ist... Und nun, Sir Henry, noch eine Frage: Ist Ihnen sonst irgend etwas Erwähnenswertes begegnet, seitdem Sie in London sind?“ „Nein, wirklich nicht, Herr Holmes. Ich glaube nicht.“ „Sie haben niemand bemerkt, der Sie beobachtet hätte oder Ihnen nachgegangen wäre?“ „Ich meine ja richtig mitten in einen Hintertreppenroman hineingeraten zu sein,“ bemerkte unser Besucher. „Warum, zum Hundsd, sollte irgend jemand mir nachgehen oder mich beobachten?“ „Auf dieser Wurf: kommen wir noch. Sie haben also

nichts anderes zu berichten, bevor wir uns mit der Sache selbst beschäftigen.“ „Nun, es kommt darauf an, was nach Ihrer Meinung des Berichtens wert ist.“ „Nun, was von dem gewöhnlichen Gang des Alltagslebens abweicht, sollte nach meiner Ansicht erwähnt werden.“ „Sir Henry lächelte und sagte: „Ich kenne bis jetzt noch nicht viel von dem Leben in England, denn ich bin seit meiner frühesten Jugend in den Vereinigten Staaten und in Kanada gewesen. Aber hoffentlich wird es hier nicht als alltäglich angesehen, wenn man einen von seinen Stiefeln verliert.“ „Sie haben einen von Ihren Stiefeln verloren?“ „Mein lieber Herr!“ rief Dr. Mortimer. „Er ist bloß verlegt! Sie werden ihn dort finden, wenn Sie wieder ins Hotel kommen. Was hat es für einen Zweck, Herrn Holmes mit solchen Kappellen zu behelligen?“ „Er wollte ja alles erfahren, was von dem gewöhnlichen Gang des Alltagslebens abwich!“ „Ganz recht!“ sagte Holmes, „mag der Vorfall auch noch so albern erscheinen. Also Sie sagen, Sie haben einen von Ihren Stiefeln verloren?“ „Der ihn verlegt, meinetwegen. Ich stellte sie gestern abend beide vor meine Tür und heute morgen war bloß noch einer da. Aus dem Jungen, der sie zu suchen hatte, war kein geheimes Wort herauszubringen. Am meisten ärgert mich dabei, daß ich die Stiefel erst gestern abend am Strand gekauft und noch gar nicht mal getragen hatte.“ „Wenn Sie diese beiden noch gar nicht angehabt hatten, warum hellten Sie sie dann zum Feigenherb der Tür?“ „Es waren braune Schuhe und sie waren noch nicht gefirnigt. Darum stellte ich sie hinaus.“ „Sie gingen also gestern sofort nach Ihrem Eintreffen in London aus und tauchten ein Paar Schuhe?“ „Ich machte überhaupt eine ziemlich Menge Einkäufe. Dr. Mortimer begleitete mich dabei. Wissen Sie, da ich mal da hinten in Dingdada den Großgrundbesitzer spielen soll, so muß ich mich wohl ein bißchen fein machen, und ich bin vielleicht da im fernem Westen etwas nachlässig in meinem Anzug geordnet. Außer anderen Sachen kaufte ich die braunen Schuhe — gab sechs Dollars dafür — und einer davon wird mir gestohlen, ehe ich sie überhaupt nur an den Füßen gehabt habe.“ (Fortsetzung folgt.)